

Karl Marx: 175 und kein bißchen leise

Renaissance statt Begräbnis. Wer den real existierenden Kapitalismus analysieren will, braucht die marxistische Theorie als Handwerkszeug.

Von Dr. Robert Katzenstein

Nicht allein Marxens 175. sollte Anlaß sein, des Klassikers zu gedenken. Auch nicht, daß er etwa in Vergessenheit geraten wäre. Seit der Vereinigung wird seine Theorie in den neuen Bundesländern täglich in anschaulicher Weise in Erinnerung gebracht; namentlich was den Klassenkampf betrifft. Aber um mit den heutigen Problemen fertig zu werden, ist ein kleiner Erinnerungsschub schon angebracht. Immerhin hat er die Marktwirtschaft, auch in ihrer kapitalistischen Ausprägung, wie kein anderer durchleuchtet, und das können wir heute brauchen.

Nehmen wir nur den Arbeitsmarkt. Marx hat schon damals die zentrale Bedeutung der Technik herausgearbeitet und sie in die systematischen Zusammenhänge kapitalistischer Entwicklung eingeordnet. Im **Kapital** entwickelt er die Gesetzmäßigkeiten des Arbeitsmarktes, die die Lage der Lohnabhängigen bestimmen: Die Verknappung von Arbeitskräften im Aufschwung fördert Lohnsteigerungen. Irgendwann beginnt dieser Prozeß, auf den Profit zu drücken. Für die Unternehmer entsteht so ein Spannungsverhältnis, das sie schließlich durch Modernisierung der Anlagen aufzulösen trachten. Einsparung von Arbeitskräften, um die Lohnkosten zu senken, wird dann zum eigentlichen Ziel der Investitionen. Die entstehende Arbeitslosigkeit drückt wiederum auf die Löhne, sie sinken, und im Gefolge der Arbeitslosigkeit beginnt sich Armut auszubreiten. Beschreibt das nicht genau die Situation, in die die Lohnabhängigen hierzulande durch die marktradikale Wirtschaftspolitik versetzt wurden? Wer es nachlesen möchte: MEW 23, 23. Kapitel.

In dem selben Kapitel finden wir auch einen Hinweis von Marx auf die Gewerkschaften als Instrument des Widerstandes gegen den Lohndruck des Arbeitsmarktes. Ein Hinweis, daß die Lebenslage der Lohnabhängigen nicht allein durch das bloße Verhältnis von Angebot und Nachfrage nach Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt bestimmt wird. Spinnen wir diesen Gedanken weiter, so kommen wir noch auf weitere Einflußfaktoren. Nicht nur die Gewerkschaften bilden einen solchen Faktor, sondern auch die politischen Parteien, in denen sich die spezifischen Interessen der Lohnabhängigen bündeln. Es ist auch nicht nur der Organisations-, also in gewissem Sinne der Monopolisierungsgrad, der die Lebenslage der Lohnabhängigen mitbestimmt, sondern mehr noch ihre Loslösung aus der unkritischen Bindung an die vom Kapital geprägte Welt, das heißt, ihre soziale Emanzipation. Das zeigte sich schon in den Anfängen der Arbeiterbewegung, als Bismarck durch die schnelle Ausbreitung der Sozialdemokratie nicht nur bewogen wurde, diese Partei zu verbieten, sondern auch eine gesetzliche Sozialversicherung ins Leben zu rufen. Die Bedeutung dieses politischen Faktors wird auch an der materiellen wie gesellschaftlichen Stellung sichtbar, die von den Lohnabhängigen in den hochindustrialisierten kapitalistischen Ländern nach dem zweiten Weltkrieg erreicht werden konnte, denn diese Entwicklung wurde durch den Sy-

stemkampf mit dem Sozialismus maßgeblich befördert. Die Bedeutung dieses Faktors wird durch das Zurückschrauben der sozialen Komponente des Kapitalismus nach dem Zerfall des Sozialismus noch nachhaltig unterstrichen.

Die geschichtliche Erfahrung zeigt also, daß der Emanzipationsprozeß der Lohnabhängigen auch im Rahmen des Kapitalismus möglich ist. Die erreichte Stellung kann zwar nie als stabil angesehen werden, aber gänzlich werden die Lohnabhängigen nicht wieder in die gleiche untergeordnete Stellung zurückgestoßen werden können, die ihr Leben in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts prägte. Da-

zu haben sich die Bedingungen zu sehr verändert, die den Kapitalismus heute bestimmen.

Marx hat Umriss der künftigen Entwicklung des Kapitalismus gezeichnet, aus denen sich, wenn man sie weiter durchdenkt, sogar der mögliche Abbau kapitalistischer Strukturen schon im Rahmen des Kapitalismus selbst ableiten läßt (MEW 25, S.397, 400, 452 ff). Schon zu seiner Zeit setzte ein Prozeß der Vergesellschaftung des Kapitaleigentums ein, namentlich in Form des Aktienkapitals. Mit dem Aktienkapital begannen sich Kapitaleigentum und Kapitalfunktion zu trennen. Die Unternehmerfunktionen – Organisation und Leitung der Produk-

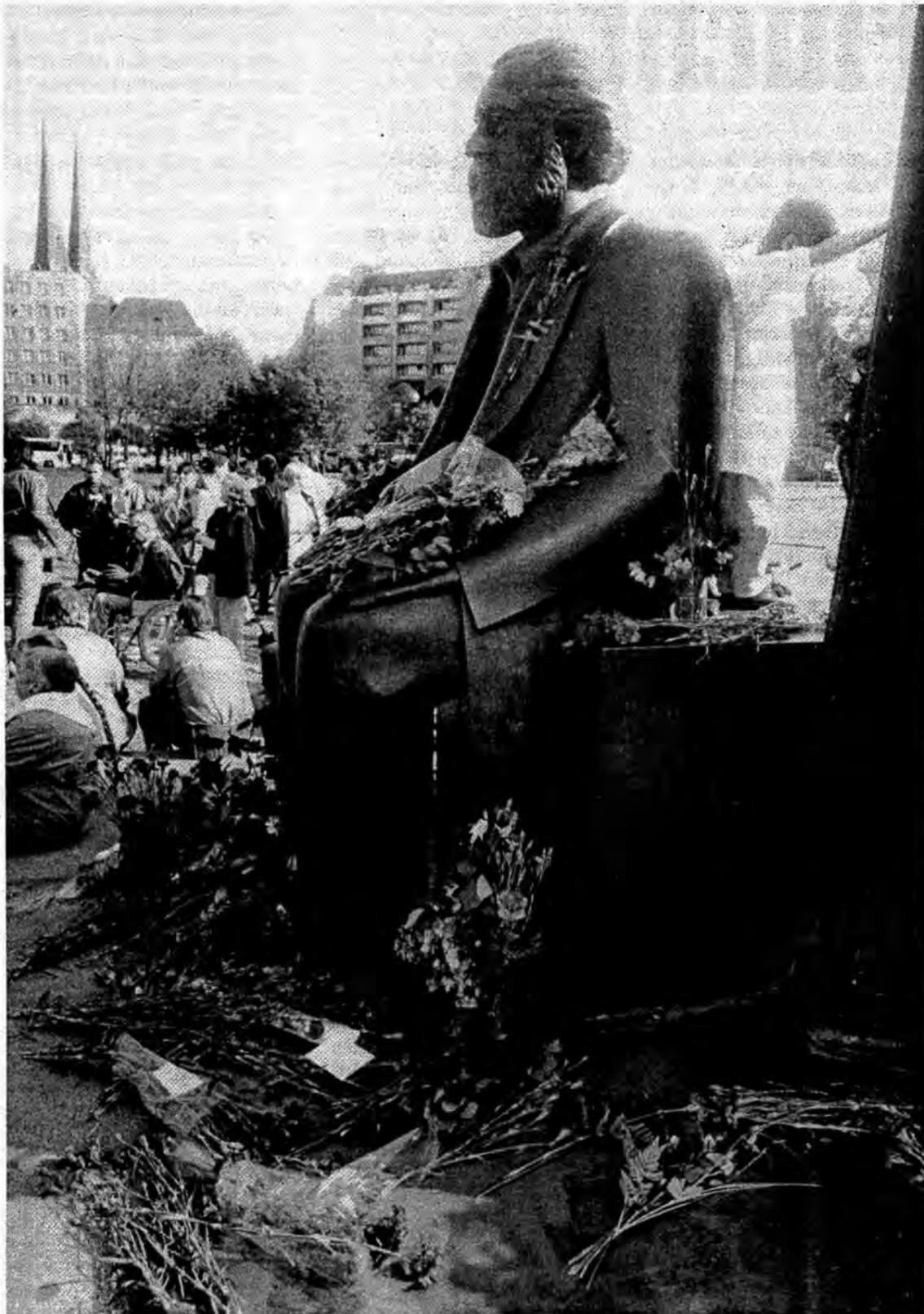
tion – begannen sogar schon auf bezahlte Angestellte überzugehen. Sogar ein Markt für Führungskräfte bildete sich bereits heraus. Man muß das noch genauer untersuchen. Marx selbst hat zumindest schon darauf verwiesen, daß diese Entwicklung auf die Umwälzung der kapitalistischen Strukturen hindeutet, sie gewissermaßen vorbereitet.

Dieser Prozeß, zu Marxens Zeiten erst in seinen Anfängen, ist inzwischen weit fortgeschritten. Zwischen Unternehmertum und Lohnabhängigen existiert kaum noch ein selbständiger Mittelstand. Mittelstand und Management sind zu großen Teilen lohnabhängig. Selbst die höchsten Kategorien des Mana-

gements sind zwar nicht unbedingt als lohnabhängig zu betrachten, aber in gewissem Maße doch als bezahlte Angestellte. Auch das Kapitaleigentum ist hochgradig vergesellschaftet. Die eigentlichen Eigentümer haben mit der Produktion unmittelbar kaum noch etwas zu tun. Man müßte sogar untersuchen, inwieweit das Kapitaleigentum tatsächlich noch Grundlage des Ausbeutungsprozesses ist und inwieweit es, wie bei Belegschaftsaktien und ähnlichem Sparvermögen, nur eine besondere Form der Verteilung des Sozialprodukts darstellen könnte. Bei der Aneignung von Profit spielt heute der Kredit eine zunehmende Rolle, wobei ein großer Teil dieser Aneignung sogar schon über die Staatsverschuldung, das heißt die Kapitaldienste des Staates, läuft. Die Polarisierung in der Gesellschaft ist also weit fortgeschritten. Der größte Teil der Bevölkerung bezieht Arbeitseinkommen oder doch aus Arbeit abgeleitete Einkommen. Nur eine relativ kleine Gruppe lebt von einem Einkommen, das Kapitaleigentum zur Basis hat und nicht funktionell mit der Produktion verbunden ist. Auf der anderen Seite bilden auch die Lohnabhängigen keine mehr oder weniger einheitliche Klasse mehr, sondern diese ist in sich sehr differenziert.

All diese Veränderungen haben die Interessenstruktur der Gesellschaft verändert. Aus der Tatsache, daß heute der weitaus größte Teil der Bevölkerung lohnabhängig ist, läßt sich natürlich eine viel bessere Basis für den Emanzipationswunsch der Werktätigen ableiten, auch wenn die Interessen der Lohnabhängigen selbst sehr viel differenzierter sind als früher. Auch der Übergang der Kapitalfunktion auf bezahlte Führungs-Spitzen beeinflusst die Interessenstrukturen, läßt zwischen Management und Belegschaft parallel laufende, betriebsbezogene Interessen entstehen, die die Basis für Kompromisse bilden können, die die Emanzipation der Lohnabhängigen eher befördert. Schichtarbeit beispielsweise könnte für die Werktätigen akzeptabel werden, wenn die Wochenarbeitszeit auf 35 Stunden gesenkt wird. An diesem Punkt laufen die Interessen der Lohnabhängigen an der Vollbeschäftigung mit denen der Unternehmensleitungen an längeren Maschinenlaufzeiten zusammen. Die Konkurrenzposition der Unternehmen auf dem Weltmarkt würde gestärkt, die Arbeitsplätze würden sicherer, und die Einsparung an Maschinenkosten dürfte gleichzeitig den vollen Lohnausgleich absichern...

Wie man sieht, hat Marx – selbst wenn er nur eine Tür aufgestoßen, eine neue Sichtweise der Dinge begründet hat – doch Anstöße gegeben, die ihn auch heute noch gegenwärtig sein lassen. Die Entwicklung hat uns inzwischen an einen Punkt geführt, an dem wir uns neue Erkenntnis-Felder erschließen müssen. Marx hat uns an sie herangeführt und oft sogar ihre wesentlichen Strukturen umrissen. Statt mit einem Marx-Begräbnis werden wir wohl mit einer Marx-Renaissance rechnen müssen.



Unvergessen – auch von seinen Kritikern

JW-Foto: Hans-Jürgen Horn

Dr. Robert Katzenstein ist als Wirtschaftswissenschaftler in Westberlin tätig.